

14.07.2013, Luobo & Zhihu (Internetseiten in chinesischer Sprache)

## Was haben klandestin nach Europa eingewanderte Chinesen zu berichten?

Insgesamt habe ich 13 heimlich in die Niederlande eingewanderte Chinesen „interviewt“. Oft fand dies in Form zwangloser Unterhaltungen statt, allzu detaillierte Aufzeichnungen gibt es nicht. Die folgenden Geschichten von fünf Personen sind so aufgeschrieben, wie ich sie in Erinnerung habe. Vielleicht sind mir dabei Fehler unterlaufen, entsprechende Hinweise sind willkommen. Die hier genannten Namen sind von mir erfunden.

Ich hoffe, dass diese Antwort<sup>1</sup> nicht missbräuchlich genutzt wird. Es finden sich darin einige Art und Weisen klandestiner Einwanderung, die immer noch in Gebrauch sind.

*Herr A.*

*Alter: Nicht genau bekannt, etwa Anfang 50.*

*Stammt aus: der Stadt Shantou in der Provinz Guangdong*

Herrn A. sah ich das erste Mal in einem Restaurant. Wegen der Arbeit dort konnten wir uns jede Woche begegnen. Wenn Langeweile herrschte, drängte ich Herrn A. dazu, mir seine Geschichte zu erzählen. Stückweise, über einen Zeitraum von vier Monaten, hörte ich sie.

Schon beim ersten Mal, als ich Herrn A. sah, wusste ich gleich, dass er aus Guangdong stammte. Er war klein und von schlanker Statur, und Mandarin sprach er mit starkem Guangdong-Akzent. Seine Kenntnisse des Niederländischen waren nur rudimentär. Herr A. selbst sagte, er sei zwar schon seit so vielen Jahren in den Niederlanden, gemocht aber hätte er dieses Land nie.

Von seiner ersten Ankunft in den Niederlanden bis heute gerechnet ist Herr A. seit 23 Jahren dort. Der Grund, aus dem er dorthin gelangt ist, ist tragisch und – genau wie sein Leben – es wert, erzählt zu werden.

Anfang der 90er Jahre gab es in China, insbesondere in den Küstenregionen Guangdong, ausgesprochen viele Menschen, die klandestin auswanderten. In ihrer übergroßen Mehrheit gingen sie nach Großbritannien oder in die USA. Die Niederlande waren ganz und gar nicht Herrn A.s Ziel. Der damals 25-jährige Herr A. hatte in einer Produktionsbrigade auf dem Lande in Guangdong seit sieben Jahren in der Ziegel- und Dachpfannenherstellung gearbeitet, als er mit der Unterstützung seiner älteren Schwester Vorbereitungen traf, heimlich in die USA einzuwandern. Herrn A.s Schwester hatte zu dieser Zeit in Amerika bereits festen Fuß gefasst, daher wollte sie ihren Bruder ebenfalls 'heimlich' herholen. Er war damals sehr glücklich, und nachdem er sich nach den Kosten erkundigt hatte, beschloss er, die Tibet-Route zu nehmen, die seinerzeit sehr 'in' war. Herrn A.s Ziel

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist der Form nach eine Antwort in einem Internetforum, in denen Nutzer Fragen stellen und andere diese beantworten können.

war das US-amerikanische Chicago.

Immer wenn Herr A. über diese Dinge aus der Vergangenheit sprach, war es wahrscheinlich, dass er sich eine Lucky Strike-Zigarette anzündete. Und nachdem er ein paar Züge genommen hatte, fuhr er fort.

Im August 1991 trat Herr A. seine Reise in Richtung Chicago an. Die klandestine Auswanderungsrouten sah folgendermaßen aus: Von Guangdong aus fuhr man mit dem Zug nach Tibet. Arrangiert durch den Schleuser, änderte er – zusammen mit den übrigen, die gleiche Route nehmenden, Klandestinen – Aussehen und Kleidung. Sie kleideten sich so, dass sie wie reiche Geschäftsleute aus Hongkong aussahen, und stiegen in dem seinerzeit einzigen Gästehaus Lhasas ab, das ausländische Gäste aufnahm.

Natürlich waren sämtliche Papiere gefälscht. Nach einer Nacht in Lhasa ging es per Mietwagen zur tibetisch-nepalesischen Grenze. Herr A. sagt, in Tibet hätten sie unheimlich trendy ausgesehen. Mit ihren westlichen Anzügen, Lederschuhen und Sonnenbrillen hätten sie wohl ganz schön Eindruck gemacht. In Wahrheit aber hätten sie eine solche Angst gehabt, dass es kaum auszuhalten war, denn sie fürchteten sich davor, dass die Polizei ihre Papiere kontrollierte, was jedoch zum Glück nicht geschah. Als sie mit dem Auto die chinesisch-nepalesische Grenze erreichten, holte der Schleuser einen Stapel abgelaufene, aber echte japanische Pässe hervor und verteilte sie an die Leute. Dann passierten Herr A. und die anderen unbehelligt die Grenze.

Nachdem Herr A. die Grenze überquert hatte, wurde er dem nächsten Schleuser übergeben. Man könnte die damalige illegale Migration als die früheste Form des internationalen Handels in China betrachten. Für die Strecke von China nach Nepal übernahm ein chinesischer Schleuser die Verantwortung. Und die weitere Arbeit, nach der Grenzpassage, übergab er dann einem indonesischen Schleuser. Der Preis für den ersten Abschnitt der klandestinen Auswanderung wurde beglichen, und der zweite Teil der Reise der begann. Herr A. veranlasste seine Angehörigen, dem Schleuser Geld zu überweisen, und zwar 15.000 US-Dollar.

Eigentlich sollte es von Nepal direkt mit dem Flugzeug nach Chicago oder ins kanadische Vancouver gehen. Doch aus allen möglichen Gründen (Herr A. weiß es selbst nicht so genau) organisierte der indonesische Schleuser es so, dass die Reise zuerst ins niederländische Amsterdam ging. Und von dort sollte dann per Flugzeug Vancouver angesteuert werden, wo wiederum geplant war, in einen Flieger nach Chicago umzusteigen. Außerdem mussten sie zuerst die Hälfte der Schleusergebühren bezahlen. Herr A. und die anderen Klandestinen aus Festlandchina<sup>2</sup> hatten alle keine Wahl. Wohl oder übel ließen sie ihre Angehörigen 10.000 US-Dollar überweisen, bevor es losgehen konnte. Danach plante der Schleuser die jeweilige klandestine Auswanderung. Aus diesem Grund verbrachte Herr A. fast einen halben Monat in Nepal. Herr A. sagte mir, Nepal sei ein kleines Land, außerdem ziemlich heruntergekommen. Er konnte Nepal nichts abgewinnen.

Nach einem halben Monat teilte der Schleuser Herrn A. mit, dass er nun weiterkönnen. Herr A. erzählte mir, einen Tag vorher hätte er überhaupt nicht gut geschlafen. Bevor es galt, ins Flugzeug zu steigen, hätte er extra noch mit einem transkontinentalen Telefonanruf seine große Schwester kontaktiert und ihr gesagt, er würde kommen. Die Reise von Nepal nach Amsterdam war für Herrn A. nichts besonders Aufregendes. Was er dabei hatte, war ein echter japanischer Pass, ganz ohne Probleme gelangte er ins Flugzeug.

Ende 1991 flog Herr A. endlich nach Amsterdam. Laut Plan sollte er dort in ein anderes Flugzeug umsteigen, mit dem er nach Vancouver gelangen sollte. Als er im Zuge dieses Umstiegs jedoch in den Security-Check kam, hatte er das Pech, durch einen niederländischen Zollbeamten aufzufliegen. Das hatte nichts mit dem abgelaufenen japanischen Pass zu tun, sondern damit, dass der Security-Check von einem Zollbeamten durchgeführt wurde, der ein Faible für japanische Kultur hatte.

---

<sup>2</sup> Der Begriff ist - geographisch gesehen – synonym mit der V.R. China, gedacht als Gegensatz zu Einwohnern der Republik China auf der Insel Taiwan; Anm. d. Übers.

Dieser Zöllner sprach auch ein wenig Japanisch, im Gegensatz zu Herrn A. Nach kurzer Kommunikation fand sein Gegenüber heraus, dass mit Herrn A. etwas nicht stimmte. Flugs setzte sich der Zollbeamte mit der japanischen Botschaft in Verbindung, und damit war die Katze aus dem Sack.

Herr A. wurde der Einwandererbehörde übergeben und ging für eine Zeit lang ins Gefängnis. Es wurde bestätigt, dass er ein klandestiner Einwanderer war. Damals war es ganz und gar nicht so, dass man direkt abgeschoben wurde. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis ließ man die Leute sich frei bewegen. Gleich nachdem Herr A. aus der Haft entlassen wurde, ging er nach Rotterdam, wo es zu der Zeit viele Chinesen gab. Dort suchte er sich eine Arbeit, der er ein Jahr lang nachging. Später kehrte er nach China zurück.

Was Herrn A's erste Reise in die Niederlande angeht (zunächst „Reise“ genannt), so wird er jedes Mal ärgerlich und wehmütig, wenn er darauf zu sprechen kommt. Er meint, wenn er direkt nach Kanada hätte gelangen können, hätte er sich an einem guten Leben erfreuen können und wäre nicht in seine jetzige Lage geraten.

Das zweite Mal kam Herr A. in die Niederlande, weil er bei seinen Geschäften in China Minus gemacht hatte. Er dachte: Warum nicht am besten wieder in die Niederlande gehen und dort sein Glück versuchen? Außer einer älteren Tochter brachte er diesmal gleich seine ganze Familie mit. Über diese klandestine Einreise per Flugzeug in die Niederlande gibt es nicht allzu viel zu berichten.

Nachdem ich mit dem Job einstweilen aufgehört hatte, verlor ich den Kontakt zu Herrn A., so dass ich nicht weiß, wie es ihm jetzt geht. Ich hoffe nur, er geht nicht wieder spielen.

*Herr B.*

*Alter: geboren 1983, dieses Jahr 31 Jahre alt*

*Stammt aus: Wenzhou, Wencheng County*

Herr B. war mein Chef, als ich das zweite Mal jobbte. Er redete nicht viel, aber immer wenn es langweilig war, erzählte er doch ein bisschen was von seiner Geschichte.

Herr B. war zu Hause der Zweitälteste, und die Familie teilte ihm – als er noch in die Grundschule ging – mit, dass er danach sein Zuhause verlassen müsse, um zu arbeiten. Als er im Alter von 13 Jahren gerade die Grundschule beendet hatte, ging er hinaus, um etwas zu lernen: als Ziegel- und Dachpfannenhersteller, als Koch und so weiter.

1998, als Herr B. 15 Jahre alt war, sagte sein in Frankreich lebender Cousin, er könne ihn herholen. Daraufhin ging Herr B. los.

Herr B. hat mit seiner klandestinen Einreise nach Frankreich wirklich einiges an Entfernungen hinter sich gebracht. Zunächst bekam er ein Visum für das afrikanische Mali. Dabei musste er in Frankreich in ein anderes Flugzeug umsteigen. In Mali blieb er dann einen Monat, bevor es von dort wieder zurück nach Frankreich ging. Auf dem französischen Flughafen wollten sie den Transit über die Grenze mit der Begründung, sie wollten gerne ein paar französische Souvenirs mit nach China nehmen. Als sie am Flughafen Charles De Gaulle ankamen, gelang ihnen dieser Grenzübergang ohne Probleme.

Insgesamt gab er 100.000<sup>3</sup> aus und war eineinhalb Monate unterwegs. In Afrika sah Herr B. etliche wilde Tiere, allerdings gab es auch viele Mücken. Außerdem war überhaupt kein Wasser vorhanden, um zu duschen.

Zusammen mit ein paar älteren Leuten aus der gleichen Gegend wanderte Herr B. auf eine Weise heimlich aus, die man noch als problemlos bezeichnen kann. Allerdings hat Frankreich diese Route mittlerweile versperrt. Herr B. arbeitete dann ein Jahr lang schwarz in Paris. Als er erfuhr, dass man in den Niederlanden mehr Geld verdienen kann, begab er sich dorthin, und zwar gleich für 15 Jahre. In den Niederlanden heiratete er und bekam mit seiner Frau ein Kind. Außerdem hatte er später ein nicht gerade kleines chinesisches Restaurant.

*Herr C.*

*Alter: 32, geboren im Juli 1980*

*Stammt aus: Wencheng County, Provinz Zhejiang*

Herrn C. lernte ich über Herr B. kennen. Dieser erzählte mir, jemand aus der gleichen Stadt wie er wäre auch klandestin eingewandert. Daher wollte ich auch dessen Geschichte einmal anhören. Auf diese Weise stieß ich auf Herrn C.

Mittlerweile weiß ich, dass das Zuhause der allermeisten 'Wenzhouer' in Wahrheit circa drei Autostunden vom Stadtgebiet Wenzhou entfernt ist. Es sind Leute aus dem Wencheng County, aus dem Ou Hai Distrikt und der Kleinstadt Li'ao. Mit einem Wort, solange sie nur aus der Umgebung Wenzhou kommen, sagen normalerweise alle, sie stammten aus Wenzhou.

Herr C. kommt aus Wencheng. Ungefähr im Jahre 2000 ist er hierhergekommen. In seiner Familie sind vier Geschwister, und alle außer Herrn C. waren in Europa. Weil Herrn C.s Cousine in den Niederlanden war, ging er dorthin.

Man kann Herrn B. und Herrn C. als Paradebeispiele für Leute aus Wenzhou betrachten, die in die Fremde ziehen, um zu arbeiten.

Zuerst verlassen sie, unter der Hilfe von Familie und Verwandten, ihre Heimatgegend, um sich an einen fremden Ort zu begeben. Dort suchen sie sich dann zunächst eine einfache Arbeit. Nachdem sie sich an die lokalen Begebenheiten gewöhnt haben, beginnen sie mit einem eigenen Geschäft, und zwar mit finanzieller Hilfe von Leuten, die aus der gleichen Gegend wie sie stammen. Danach verlassen sie sich ganz auf ihre eigenen Fähigkeiten.

Herr C. ging zunächst im Wencheng County zur Schule, bis er nach der Mittelschule abging. 1999, im Alter von 18 Jahren, traf er Vorbereitungen, sein Zuhause zu verlassen. Verwandte von ihm in den Niederlanden bürgten für ihn, und er stellte einen Antrag, dorthin kommen zu dürfen. „Verwandtenbesuch“ war die Begründung für diesen Antrag. Herr C. eignete sich zu Hause ein paar handwerkliche Kenntnisse (Koch) an, dann zog er fort. Er fuhr direkt von Shanghai aus los, und sein Ziel war Amsterdam.

Normalerweise ist ein Visum für den Verwandtenbesuch drei Monate lang gültig, danach gilt man als jemand, der sein Visum überzogen hat. Es ist dann von Schwarzarbeit die Rede. Herr C. sagt aber, er könne sich außerordentlich glücklich schätzen. Denn zum einen hätte sich seine in den

---

<sup>3</sup> Sic. Die Währung wird hier nicht genannt. Da diese Summe aber signifikant von denen abweicht, die „Herr A.“ zahlen musste (s.o.), ist davon auszugehen, dass es sich in diesem Fall nicht um US-Dollar, sondern um chinesische Renminbi handelte – Anm. d. Übers.

Niederlanden lebende Cousine mehr oder weniger um ihn gekümmert. Und zum anderen, weil er ein Wenzhou'er sei. Viele Restaurants hätten Chefs aus Wenzhou, deswegen werde er – im Verhältnis gesehen – nicht allzu sehr getriezt. Auf das Leben mit Schwarzarbeit werden wir später noch zu sprechen kommen.

Etwa drei Jahre waren vergangen, da kam es wie gerufen: Die niederländische Einwanderungsbehörde verfügte eine Amnestie. Herr C. lieh sich bei seiner älteren Schwestern und bei Freunden etwas Geld. Dann suchte er sich einen Rechtsanwalt und beantragte, einen Flüchtlingsstatus zu erhalten. So bekam er endlich einen legalen Status in den Niederlanden.

Ich hatte das Glück, Herrn C. just in dem neuen Restaurant anzutreffen, das er zusammen mit anderen Teilhabern eröffnet hatte. Die Geschäfte laufen anscheinend nicht schlecht.

*Herr D.*

*Alter: circa 35 Jahre*

*stammt aus: Provinz Fujian, Stadt Fuqing*

Am Ende meiner Unterhaltung mit Herrn C. sagte mir dieser, er kenne jemanden aus Fujian, der bei seiner klandestinen Migration Schreckliches erlebt hätte. Herr C. gab mir dessen Telefonnummer.

Ich habe ihn nur zwei Mal getroffen, nachdem ich mich bereit erklärt hatte, ihm dabei zu helfen, Sachen nach China zu transportieren. Einmal trafen wir uns bei ihm zu Hause, das andere Mal in einem Bahnhofscafé.

Man kann sagen, in der jüngeren Geschichte des chinesischen Überseehandels vermochte Fuqing in der Provinz Fujian seine Spuren zu hinterlassen. Erst durch die Beteiligung von Leuten aus Fuqing bekamen illegale Migration, Menschenhandel, Drogenhandel und unzählige weitere Geschäftszweige zweifelhafter Natur ein chinesisches Gesicht.

Nach 2000 wanderte Herr D. klandestin in die Niederlande ein. Anders als die einander aushelfenden Wenzhou'er sind es die Leute aus Fuqing gewohnt, solo zu spielen. Herr D. nahm einen Kredit von 150.000 Renminbi<sup>4</sup>, mit hohen Zinsen. Dann wanderte er heimlich aus.

An dieser Stelle sollen nun erstmal ein paar Hintergrundinformationen geliefert werden.

Vor 1985 gelangten Chinesen, die nach Europa kommen wollten, normalerweise mittels Überseechinesen dorthin, die dort bereits ansässig waren. Von diesen bekamen sie dann ein Einladungsschreiben und eine Bescheinigung darüber, dass sie miteinander verwandt sind. Daraufhin erhielten sie ihr Visum, klandestine Migranten gab es nicht viele.

Nach 1986 bemerkten die europäischen Staaten, dass keiner der zuvor eingetroffenen Chinesen wieder nach China zurückgekehrt war. Deshalb begannen sie, bei der Visavergabe restriktiver zu verfahren. Das bronzene Zeitalter der Schleuser hatte begonnen. Alle möglichen Mittel wurden eingesetzt, einschließlich gefälschter beziehungsweise abgelaufener Pässe oder Routen nach Europa über Drittstaaten.

Nach 1995 aber, nachdem die europäischen Staaten unzählige Male hereingelegt worden waren, kapierten sie, dass ihre bisherige Herangehensweise überhaupt nichts gebracht hatte. Und so brach

<sup>4</sup> Währung der VR China, Anm. d. Übers.

das goldene Zeitalter der Schleuser an. Sie begannen, den Weg durch den Himmel unter die Erde und ins Wasser zu verlegen. Die See- und Landrouten wurden zu den wichtigsten Wegen der klandestinen Migration.

Es gibt dabei folgende drei recht bekannte Routen:

- Die Nordroute: Russland → Ukraine → Polen/Slowakei → Österreich
- Die mittlere Route: Türkei → Bulgarien/Griechenland
- Die Südroute: Tunesien → Marokko

Dabei ist die Nordroute die billigste, zudem unterliegt sie keinen äußeren Einflüssen. Die mittlere und die Südroute hingegen sind am schwierigsten und auch vergleichsweise teuer, weil man ein Visum für die Türkei und Tunesien braucht.

Herr D. wählte damals die Nordroute, welche auch die längste und komplizierteste darstellt.

Er verließ sein Zuhause im November 1999. Für die Kosten nahm er einen Kredit mit hohen Zinsen auf: Er lieh sich 150.000, zurückzahlen waren 250.000. Die Rückzahlung war wie folgt auf drei Jahre verteilt: erstes Jahr – 100.000, zweites Jahr – 100.000, drittes Jahr – 50.000.

Der Schleuser brachte Herrn D. in die Innere Mongolei<sup>5</sup>, und von da ging es heimlich über die Grenze in die Äußere Mongolei<sup>6</sup>. Dort wechselten sie wieder das Fahrzeug, um nach Russland und danach in die ukrainische Grenzstadt Hluchiw zu gelangen.

Die gesamte Fahrt, von China in die Ukraine, dauerte etwa drei Monate. Am Anfang der Reise blieben sie vier Tage in der Äußeren Mongolei, wo sie in einem zweistöckigen Lagerhaus unterkamen. Dabei drängten sich mehr als zehn Personen in ein nicht mal zehn Quadratmeter großes Zimmer. Dann stiegen sie wieder in ein Fahrzeug, einen LKW, wobei sie sich ganz im Inneren desselben versteckten. Herr D. sagt, anfangs sei es stickig und heiß gewesen, danach immer kälter, je länger die Fahrt dauerte. Als sie ihr Zuhause verließen, hatten sie nicht gewusst, wohin sie fahren würden. Sie wussten bloß, es würde ein bisschen kalt werden, und hatten auch keine warme Kleidung mitgenommen. Um sich zu wärmen, drängten sich die etwa zehn Personen dicht aneinander. Wenn während der Reise der Fahrer hin und wieder anhielt, gab ihnen der Schleuser ein bisschen Brot oder so. Wenn aber jemand Stuhlgang hatte oder urinieren musste, dann geschah dies immer drinnen, egal ob es ein Mann oder eine Frau war.

Nach etwa einer Woche Fahrt erreichten sie Russland und kamen in eine Stadt unbekanntens Namens. Dann hatte man vorgesehen, sie in ein großes Lagerhaus zu bringen, wo es ziemlich kalt war. Herr D. sagt, dort hätte er das erste Mal in seinem Leben eine Ratte gegessen. Es schmecke ein bisschen nach Hühnchen. Sie blieben dort etwa vier bis fünf Tage. Jeden Tag aßen sie ein wenig Kartoffeln, Chinakohl und Brot. Der Schleuser war zuständig fürs Einkaufen, das Kochen besorgten sie selbst. Herr D. erzählt, wenn man oben vom Gebäude heruntersah, habe man überhaupt keine Menschen auf der Straße gesehen. Obwohl viel Schnee gefallen sei, sei es nicht schön anzuschauen gewesen. Danach hätte der Schleuser ihnen ein anderes Fahrzeug organisiert. An einem Ort angekommen, wechselten sie wieder den Wagen. So ging es die ganze Zeit, ungefähr sechs oder sieben Mal. Bei einem der Fahrzeugwechsel auf dieser Reise wurde einer der Mitfahrenden, ein junges Mädchen, irgendwo zurückgelassen, weil ihr vom Autofahren richtig übel war. Sie hätten sie nicht wiedergesehen. Herr D. sagt, es sei sehr wahrscheinlich, dass sie an diesem Ort zurückgelassen und vom Schleuser zur Prostitution gezwungen wurde – wenn es denn glimpflich für sie abgelaufen sei.

Als sie dann in die Ukraine kamen, wurden Herr D. und die anderen einem anderen Schleuser

---

<sup>5</sup> Diese gehört zum Staatsgebiet der VR China, Anm. d. Übers.

<sup>6</sup> Dies ist ein eigener, von China unabhängiger Staat, Anm. d. Übers.

übergeben. In der Ukraine war eine Unterkunft für sie in einer heruntergekommenen Wohnung organisiert worden. Darin waren noch ziemlich viele andere Klandestine, aus China, Indonesien und Vietnam. Sie haben dort lange Zeit gewohnt, wobei Herr D. vergessen hat, wie lange es genau war. Später wurde ihnen sogar erlaubt, dort auf die Straße zu gehen, um sich ein bisschen umzuschauen. In der Ukraine wartete Herr D. jeden Tag darauf, dass ihn der Schleuser informierte. Jeden Tag sagte dieser, morgen könne es losgehen, doch Herr D. musste die ganze Zeit über warten. In Abständen kamen neue Klandestine herein, während andere gingen – wobei man nicht wusste, wohin diese Leute gegangen waren. Natürlich waren die Chinesen jeden Tag zusammen. Sie träumten und sprachen darüber, wie viel Geld man in Europa verdienen könne und dass es dort leicht zu verdienen sei; dass sie sofort nach China zurückkehren würden, wenn sie die Schulden zurückgezahlt und genügend Geld verdient hätten. (Seinerzeit wusste Herr D. nicht, wie lange er in der Ukraine war. Später schätzte er, es seien etwa zwei Monate gewesen).

Allerdings waren sie in der Hölle.

Die meisten weiblichen Klandestinen wurden von den Schleusern vergewaltigt, und es kam auch zu Vergewaltigungen durch andere Klandestine. Herr D. sagt, ein junges Mädchen aus Vietnam hätte sich verweigert und sei daraufhin vom Schleuser bei lebendigem Leib halb zum Krüppel geschlagen worden. Danach sei sie nach draußen geschleift worden. Sie hätten nicht gewusst, was weiter mit ihr geschehen sei. Wahrscheinlich sei sie gestorben und weggeworfen worden.

Nachdem sie lange in der Ukraine geblieben waren, wurde für Herrn D. und die anderen die Weiterfahrt organisiert. In welches Land genau sie kamen, weiß Herr D. auch nicht. Er weiß nur, dass sie zunächst mit einem Auto zu einem Wald fahren, bevor sie – unter der Führung des Schleusers – zu einem Marsch über die Berge aufbrechen. Dabei stießen sie auf wilde Tiere und auch auf die Fallen von Jägern. Einer der Klandestinen blieb in einer solchen Falle stecken, die sich in sein Bein bohrte. Der Schleuser wollte ihn eigentlich ausstoßen, doch der junge Bursche aus Guangdong flehte und flehte, und so ging er mit den anderen weiter. Sein Bein war allerdings kaputt.

Auf ihrem etwa drei bis vier Tage dauernden Marsch gab es für Herrn D. und die anderen Klandestinen nur ein paar Trockenkekse zu essen. (An dieser Stelle sagt Herr D., ihr Guide sei zuvor auch ein illegaler Migrant gewesen. Später hätte er dann entdeckt, dass man mit dieser Arbeit schnell Geld verdienen kann. Also blieb er dabei.

Schließlich kamen sie an einen Ort, an dem es Anzeichen menschlichen Lebens gab. Ein Lastwagen hatte dort auf sie gewartet, der sie dann nach Österreich brachte. Dort angekommen, wurden alle Klandestinen, die es geschafft hatten, in einen Keller gesperrt. Der Schleuser wartete darauf, dass ihre Angehörigen das restliche Geld überwiesen, bevor er jedem einzelnen einen Fahrschein und etwas Kleingeld gab. Er selbst ließ sich in einem Auto ins „Paradies“ fahren. Herrn D.s Ziel waren die Niederlande, daher nahm er einen Reisebus. Nach ungefähr einem Tag erreichte er Den Haag.

Als er in den Niederlanden ankam, war es bereits Mai 2000. Insgesamt war er mehr als sechs Monate unterwegs gewesen.

Heute ist Herr D. seit insgesamt 13 Jahren in den Niederlanden, wobei er kein einziges Mal nach Hause gefahren ist. Jedes Jahr schickt er ein bisschen Geld nach China – den Rest hat er hier fürs Spielen oder für Prostituierte ausgegeben.

*Person: Frau E.*

*Alter: 30 Jahre*

*stammt aus: Provinz Fujian, Stadt Sanming*

Über Frau E. zu sprechen, macht mich ein bisschen traurig.

Ich traf sie, als ich in einem Restaurant aushalf, das von Wenzhou'ern neu eröffnet worden war, die ich gut kannte.

Frau E. war im Jahre 2000 ausgewandert, und zwar genau wie Herr D. auf der Nordroute. Ich hätte mich unwohl dabei gefühlt, sie zu fragen, wie ihre klandestine Migration verlaufen war. Als sie aber hörte, dass ich diese Art von Geschichten aufschrieb, erzählte mir Frau E. ein klein wenig von der ihren.

In China hatte Frau E. ein Kind bekommen, doch sie war so arm, dass es keinen anderen Ausweg gab: Sie wollte auswandern, um Geld zu verdienen. Und da zu dieser Zeit die Nordroute der billigste Weg über Land war, nahm Frau E. diese.

Anders als Herr D. ging es für Frau E. direkt mit dem Flugzeug in die Ukraine. Dort wurde sie ebenfalls in einer Lagerhalle untergebracht, und zwar für die Dauer eines Monats. Danach fuhren sie mit dem Auto weiter nach Polen. Zu ihrem Pech wurde das Fahrzeug, mit dem sie fuhren, kontrolliert. Frau E. und die anderen, die ganze Gruppe, hasteten aus dem Wagen. Frau E. gelang die Flucht nicht, sie wurde festgenommen und zurückgeschickt und verbrachte schließlich einen Monat im ukrainischen Gefängnis. Frau E. sagt, alle dort seien klandestine Migranten gewesen. In dem unterirdischen Gefängnis hätte es kein Sonnenlicht gegeben. Und pro Tag hätten sie nur zwei Mahlzeiten bekommen, die stets aus Kartoffelbrei und Brot bestanden. Schließlich hätte der Schleuser sie gegen Kautions aus dem Gefängnis geholt, woraufhin sie nochmal einen Monat in der ukrainischen Lagerhalle verbrachten, bevor es abermals für Frau E. und die anderen per Auto nach Polen ging. Diesmal wurden sie nicht verhaftet, doch dafür hatte der LKW, der sie transportierte, einen Unfall. Und weil einer der Klandestinen eine Kopfverletzung erlitten hatte, wurde er nachher an den Straßenrand geworfen.

Angekommen in Polen nahm Frau E., zusammen mit einem anderen Klandestinen, den Bus in die Niederlande. Insgesamt, sagt sie, hätte sie 130.000 ausgegeben, wovon 100.000 geliehen gewesen seien.

Während ihrer Jahre in den Niederlanden ging sie meist drei Jobs nach. Morgens, zwischen 7 und 11 Uhr, lieferte sie Gemüse aus, bevor sie zu ihrem Aushilfsjob in einem chinesischen Restaurant ging. Ungefähr um 19 Uhr schlief sie dann ein wenig. Um 23 Uhr ging sie zu ihrem Aushilfsjob als Putzfrau. Etwa um 1 Uhr nachts begab sie sich zu einem anderen Restaurant, wo sie beim Putzen und Geschirrspülen half. Nach 3 Uhr nachts schlief sie dann wieder eine Runde. Schließlich ging das Ganze wieder von vorne los.

All die vielen Jahre hindurch hatte Frau E. keinen legalen Status. Jedes Jahr schickte sie das Geld, das sie verdient hatte, ihrer Tochter und ihrer Familie, während sie für sich selbst nur ganz wenig behielt. Ihre Tochter war bald 13 Jahre alt, und jedesmal, wenn Frau E. Pause machte, warf sie einen Blick auf das Foto ihrer Tochter auf ihrem Handy.

Laut Frau E. ist ihre Tochter recht gut in der Schule, außerdem höre sie auf ihre Mutter.

Was das Leben mit Schwarzarbeit angeht:

Ich habe da keine Erfahrung, kenne es nur vom Hörensagen, und eine vollständige und genaue Beschreibung ist nicht möglich.

Nach Schätzungen von Chinesen befinden sich zur Zeit ungefähr 10.000 Schwarzarbeiter in den Niederlanden, worin diejenigen Chinesen, die ihr Visum überzogen haben, nicht mit einberechnet sind. Was nun die Frage angeht, auf welche Weise sie in dieses Land gekommen sind, so sind sie sämtlich klandestin eingewandert. Manche sind heimlich in die Niederlande gekommen, nach Deutschland oder Frankreich; andere gelangten heimlich nach Spanien oder Italien, um dann später in die Niederlande zu gehen.

*Wie es diesen Menschen ergeht?* Nun, ehrlich gesagt leben sie ein relativ normales Leben.

Noch vor zehn Jahren hatte die niederländische Polizei laut Gesetz nicht das Recht, auf der Straße von Leuten zu verlangen, ihren Ausweis vorzuzeigen. Erst nachdem es einige gravierende Vorfälle gegeben hatte, wurde dies der Polizei erlaubt.

*Wie hoch sind die Löhne?*

Alles in allem sind die Löhne bei Schwarzarbeit wohl ein bisschen niedriger als sie es bei Arbeitskräften mit legalem Status sind. Wieviel weniger es ist, hängt vom Chef ab.

*Kann es passieren, dass man schikaniert wird?*

Ja, das kann passieren. Wenn es sich allerdings um Wenzhou'er in einem von Wenzhou'ern betriebenen Restaurant handelt, so ist es um einiges besser. Im Prinzip wird man dann nicht allzu schwer schikaniert. Natürlich hört man trotzdem noch manches, wie zum Beispiel die unten stehende Nachricht (1<sup>7</sup>).

[...]

***Übersetzung aus dem Chinesischen***

***Dieses Übersetzungsprojekt wird unterstützt vom AStA der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg.***

---

<sup>7</sup> <http://world.huanqiu.com/exclusive/2013-02/3668684.html>

Dies ist eine Originalfußnote, Anm. d. Übers.